



Computerkurs in Kinshasa: Im Bus, im Freien oder im Hühnerstall – die Schüler sind trotzdem mit Eifer bei der Sache / Foto: privat

Computer für den Kongo

INTERNET *Kulturaustausch auf eigene Faust: Ein Student aus dem Kongo bringt gemeinsam mit einem Wiener Verein PCs nach Afrika.* SONJA BETTEL

1 560 gescheite Menschen von den Vereinten Nationen, der Europäischen Union, Organisationen und Firmen aus aller Welt, zerbrachen sich vor kurzem in Genf ihre Köpfe. Sie bereiteten den „World Summit on the Information Society“ vor, der im Dezember dort stattfinden wird, und diskutierten heftig: Wie können mehr Menschen Zugang zu Informationstechnologien bekommen, wie kann die digitale Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Stadt und Land und zwischen Nord und Süd überwunden werden?

Ein Wiener Verein hat längst vorgezeigt, wie es gehen könnte. Statt internationaler Programme gibt es maßgeschneiderte Lösungen, statt Entwicklungshilfe Kulturaustausch. Das jüngste Projekt, die „Cooperation Congo-Autriche“, ist ein Beispiel dafür, was Europäer und Afrikaner voneinander lernen können.

Der „Verein zur Unterstützung von Menschen“, kurz Vum, wurde 1998 für das Projekt „Computer für Togo“ gegründet. Am Anfang stand die Idee, etwas gegen die technologische Unterentwicklung in Afrika zu tun und den Menschen bessere Bildungs-

und Berufschancen zu ermöglichen. Also schnorrten die Vum-Leute ein paar alte Computer zusammen, transportierten sie im Dezember 1998 nach Lomé und errichteten dort ein Ausbildungszentrum. 27 Personen, die zuvor noch nie einen Computer benützt hatten, wurden von den Österreichern eingeschult und konnten danach andere ausbilden. Oder Computer und Internet für ihre Arbeit verwenden. Dem Projekt in Togo folgten weitere in Kamerun und Simbabwe. Uganda und Benin stehen als Nächstes auf dem Programm.

Die Idee zur letzten Aktion, der „Cooperation Congo-Autriche“

Wie können Menschen der 3. Welt Zugang zum Internet bekommen, wie kann die digitale Kluft zwischen Nord und Süd überwunden werden? Ein Verein aus Wien macht's vor

stammt vom 32-jährigen Kongolesen Frank Tenday-Luaba, der vor fünf Jahren nach Wien kam, um Elektrotechnik zu studieren. Aus seiner Heimatstadt Kinshasa brachte er die Idee mit, dass Computer seinen Landsleuten helfen könnten, mit der Welt in Kontakt zu treten. „Wer einen Computer und das Internet benutzen kann, hat bessere Chancen auf einen

guten Job“, sagt Tenday, „außerdem hat man Zugang zu jenen Informationen, die die staatlichen Medien im Kongo verschweigen.“

Tenday hatte in Kinshasa eine Fachhochschule für Elektrotechnik besucht, Computer gab es dort aber nicht. Als er 1998 die Demokratische Republik Kongo verließ, hatten von den etwa 48 Millionen Einwohnern gerade mal 1500 einen Internetzugang

In Wien lernte Tenday Ingo Lantscher vom Vum kennen. Dieser erinnert sich an die Anfänge der Zusammenarbeit: „Frank hatte diese Idee, aber er wusste nicht, wie er zu

Computern, Software und dem Know-how kommt.“ Durch die früheren Projekte meldeten sich immer

wieder Leute beim Verein, die alte Computer verschenken wollten. Tenday holte die Geräte ab und stapelte sie in seiner Wohnung.

„Nach einer Weile hatten wir an die hundert Computer gesammelt, aber keine Ahnung, wie wir sie nach Kinshasa transportieren sollten“, berich-

Fortsetzung nächste Seite

tet Lantscher. Weil Frank Tenday weder wusste, wo die Computer hinkommen sollten, noch, wer das Projekt weiterbetreiben würde, weil es „nach europäischen Maßstäben einfach zu nebulos war“, wie Lantscher erzählt, konnte es auch nicht bei einer öffentlichen Stelle zur Förderung eingereicht werden.

Doch Not macht erfinderisch: Frank Tenday nimmt einen Job in London an, um Geld für den Transport zu verdienen. Er treibt in Deutschland einen billigen Bus auf, lädt ihn bis obenhin mit Computern und Zubehör voll, fährt nach Antwerpen und lässt den Bus nach Afrika einschiffen. Am 1. August 2002 fliegt er nach Kinshasa und beginnt, nach Räumen für die geplante Computerschule zu suchen. Um die Miete und die Betriebskosten zahlen zu können, verkauft er den Bus und einige Computer.

Als Lukas Zenk, ein 21-jähriger Informatikstudent aus Wien, der die ersten Schulungen für die zukünftigen Trainer abhalten soll in Kinshasa eintrifft, gibt es noch immer keine Räume. Also unterrichtet er im Freien und in einem Hühnerstall. Trotz Stromausfällen und Sprachschwierigkeiten sind die ersten sechs Computerneulinge mit großem

Eifer bei der Sache. Sein erster Aufenthalt in Afrika macht Zenk klar, warum das Projekt wichtig ist: „Im Kongo gibt es nur wenige Weiße, und die sind entweder Geschäftsleute, von der UNO oder vom Roten Kreuz. Deshalb glauben die Leute, dass alle Weißen reich und gebildet sind. Es wird Zeit, dass dieses Bild zurechtgerückt wird.“

Auf Frank wartet noch ein weites Betätigungsfeld für sein Improvisationstalent: Als aus den Räumen nichts wird, findet er zwei Schulen, die die Computer haben wollen. Die Schulungsräume bestehen



Lukas Zenk: „Leute im Kongo glauben, dass alle Weißen reich und gebildet sind“

nur aus Wänden und einem Dach und haben keinen Strom, doch nach mehreren Wochen ist auch dieses Problem gelöst. Mittlerweile bieten ein ausgebildeter Informatiker und ein Trainer aus Zenks Schnellsiedekurs dort täglich Kurse für Schüler und Lehrer an. Derzeit arbeiten die Schüler noch mit Windows, später soll auf die Open-Source-Software Linux umgestellt werden, um Lizenzgebühren für Updates zu sparen.

Ein Update ist auch für den Kongo geplant: Frank Tenday ist vor kurzem nach Wien zurückgekehrt und plant bereits sein nächstes Projekt – „Congo:deux“.

□